

Vorwort

Diese Arbeit hält manche Bürde bereit, für den Schreibenden ebenso wie für die Lesenden. Neben die schiere Quantität tritt ein hoher Grad an Abstraktion sowie eine gewisse Hermetik der Sprache. Auch wenn dies die Komplikationen selbst nicht zu mindern vermag, so lassen sich diese Hürden doch auf Gründe zurückführen. Der ausgreifende Umfang erklärt sich aus der Kombination eines komparativen und eines analytischen Zugangs: Die Aufnahme eines breiten Spektrums möglichst vieler Varianten demokratietheoretischer Konzeptionen steht der tiefen Auseinandersetzung mit der jeweiligen Version gegenüber. Diesem Dilemma aus extensiven und intensiven Ansprüchen konnte nur unter Preisgabe einer handhabbaren Kürze entsprochen werden. Die Abstraktheit indes ist dem Objekt der Erkenntnis geschuldet, dessen Zugang eine Position *über* den Konzepten der Demokratietheorie verlangt. Demokratie soll hier nicht nach Maßgaben normativer Reinheit, empirischer Validität oder funktionaler Effizienz verhandelt werden, sondern in Hinsicht ihrer *Annahmen* des *Einen*, die als Figuren des *politischen Konsenses* rubriziert und denen auf verschiedenen Ebenen der demokratietheoretischen Konzeption nachgegangen werden soll. Die Distanz zu Fragen *realer* Demokratie, ihren Manifestationen, Dispositionen und Konditionen, soll deren Relevanz nicht negieren, sie aber außerhalb des hier gewählten Fokus stellen. Mit diesem Ansatz sind Grenzen wie Möglichkeiten verbunden, die im Zuge der methodischen Vorklärung offengelegt werden. Die Mängel an sprachlicher Akribie sind schließlich zugleich intendiert wie unbeabsichtigt: Einerseits soll die semantische Ambiguität politischer Begriffe nicht in fixen Definitionen beruhigt werden, sondern selbst als Impuls, als positive Spannung im politischen Denken und dem Denken *des Politischen* ausgehalten werden. Die kursiven Markierungen signalisieren dabei *Fluchtlinien* des Sinns, mithin ein transitives Potential, das die semantischen Referenzen und Reverenzen im Offenen belässt. Andererseits haben die übrigen Defizite sprachlicher Klarheit und Vermittlung kaum eine andere Ursache als die Unzulänglichkeit des Autors. Auch wenn die Ansprüche, die Ausbreitung von Obskurität und Intransparenz zu minimieren und simultan die implizite Polyphonie sprachlicher *Mitteilung* aufzunehmen, nicht unwesentlich konfligieren, bemüht sich diese Arbeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten um einen produktiven Ausgleich.

